

Hanspeter Marti/Robert Seidel (Hg.)

Die Universität Straßburg zwischen Späthumanismus und Französischer Revolution





Die Universität Straßburg zwischen Späthumanismus und Französischer Revolution

Herausgegeben von
Hanspeter Marti und Robert Seidel

unter Mitarbeit von
Karin Marti-Weissenbach

Mit 21 s/w- und 55 Farbabbildungen

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Der Druck dieser Publikation wurde von der Arbeitsstelle
für kulturwissenschaftliche Forschungen, Engi, unterstützt.



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2018 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Lindenstraße 14, D-50674 Köln

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Ausschnitt aus der Straßburger Stadtansicht von
Mathäus Merian d. Ä. aus: Topographia Alsatiæ. Frankfurt/Main 1644,
koloriertes Exemplar der Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg,
Signatur: ICO.4 – M.1.032. In der Mitte, etwas rechts vor dem Münster erkennt man
mit der Nr. 13 das ehemalige Dominikanerkloster, in dem die alte Universität
untergebracht war.

Satz: Satzpunkt Ursula Ewert GmbH, Bayreuth

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-51253-8

Inhalt

Einleitung	1
<i>Anton Schindling</i>	
„Auf der Schanz“. Starkes Bildungszentrum zwischen Soldaten und Kanonen Die Straßburger Universitäten vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Revolutions- krieg 1621 bis 1792.	13
<i>Bernhart Jähnig</i>	
Johannes Gisenius (1577–1658) und seine Beteiligung an den Vorbereitungen zur Einrichtung einer Volluniversität in Straßburg.	31
<i>Reimund B. Sdzuj</i>	
„mandatum esse officium elenticum, quod disputando exeritur“ Zu Johann Konrad Dannhauers Disputationslehrbuch <i>Idea boni disputatoris et malitiosi sophistae</i> (1629) und seinem historischen Kontext	43
<i>Michael Hanstein</i>	
Das <i>carmen saeculare</i> von Samuel Gloner (1598–1642) zum Jubiläum des Straßburger Gymnasiums 1638.	69
1. Aufführung und Autor.	69
2. Inhalt und Gattung	74
3. Johannes Sturm: Der Gründungsrektor im Urteil Gloners	100
4. Stilistische Besonderheiten	103
<i>Wilhelm Kühlmann</i>	
Von der Aktualität der historisch-politischen Philologie Zum Themenspektrum der Straßburger akademischen Deklamationspraxis der Jahre 1637 bis 1643 anhand der <i>Programmata academica</i> des Johann Heinrich Boeckler (1611–1672). Mit einem Textanhang	111
<i>Michael Philipp</i>	
Bernegger – Schaller – Boeckler Die Straßburger historische Schule der Politikwissenschaft im 17. Jahrhundert	133
1. Das institutionelle und personelle Profil der ‚politica‘ Straßburgs.	137
2. Tacitismus: Das politiktheoretische Profil der Straßburger Politikwissenschaft . . .	154
3. Typen der Straßburger Dissertationen und ihre Respondenten.	163

4. Themenprofil der Straßburger historisch-politischen Wissenschaft. 180
 5. Antike Geschichtsschreibung als Spiegel der Gegenwart. 336

Dorothee Rusque

- Enseigner à partir des collections d'histoire naturelle au XVIII^e siècle
 Les pratiques pédagogiques du professeur Jean Hermann 339
 1. Les collections comme équipements pédagogiques de l'université. 341
 2. Le spectacle instructif des collections 348
 3. Du „savoir savant“ au „savoir enseigné“: construire un savoir adapté aux
 publics. 351

Patrick Schiele

- Das Besucherprofil der fürstbischöflichen Universität Straßburg im
 18. Jahrhundert. 357
 1. Einleitung 357
 2. Zur *Matricula nova*: Überlieferung und Quellenkritik 362
 3. Besucherprofil an der fürstbischöflichen Universität anhand der
 Immatrikulationen. 364
 4. Regionale Herkunft der Studenten. 368
 5. Soziale Herkunft der Studenten 370
 6. Schluss. 371

Wolfgang Mährle

- Süddeutsche Reichsstädter an der Universität Straßburg (1621–1793)
 Chronologie des Hochschulbesuchs, Bildungsziele, städtische und regionale
 Profile 379
 1. Institutionelle Entwicklung und akademische Lehre an der frühneuzeitlichen
 Universität Straßburg: Umprofilierung einer Hochschule. 388
 2. Überlieferung und methodische Fragen 393
 3. Die Universität Straßburg in der Frühen Neuzeit: Entwicklung der
 Studentenfrequenz, Bedeutung der Fakultäten, Graduierungen 398
 4. Studenten aus süddeutschen Reichsstädten an der Universität Straßburg. 408
 5. Die frühneuzeitliche Universität Straßburg und die süddeutschen
 Reichsstädte: Zusammenfassung und Ausblick. 456

Christian Scheidegger

- Die medizinische Fakultät der Universität Straßburg und ihre Zürcher Besucher. 463
 1. Ein Blick zurück auf das Gymnasium 465
 2. Die Medizin an der Straßburger Universität im 17. Jahrhundert 467
 3. Der Medizinunterricht in Straßburg während des 18. Jahrhunderts. 469

4. Allgemeine Beobachtungen zu den Zürcher Medizinstudenten 475
 5. Rückstrahlung der Straßburger Medizin auf Zürich 478

Manfred Komorowski

- Graduierte aus Westfalen und vom Niederrhein an der Universität Straßburg
 im 17. Jahrhundert 499
1. Straßburger Doktoren aus Westfalen 502
 2. Westfalen mit Studium in Straßburg, aber Promotion an anderen Universitäten . . 508
 3. Graduierte aus dem Herzogtum Kleve 509

Manfred Komorowski

- Der Straßburger Universitätshistoriker Gustav Carl Knod und seine Matrikel-
 edition. 511

- Personenregister. 521

- Autoren und Herausgeber 551

Einleitung

I

Die in diesem Band abgedruckten Aufsätze gehen zurück auf Vorträge, die auf einer interdisziplinären Tagung zum Thema *Die Universität Straßburg zwischen Späthumanismus und Französischer Revolution* am 4.–7. Juni 2015 in Engi (Kanton Glarus / Schweiz) gehalten wurden. Die Veranstaltung war Teil einer Reihe universitätsgeschichtlicher Konferenzen, auf denen seit 2001 über die institutionellen Gegebenheiten, über Lehr- und Lernformen, behandelte Gegenstände und profilierte Gelehrtenpersönlichkeiten an den Hohen Schulen von Leipzig, Königsberg, Altdorf, Zürich (Collegium Carolinum), Halle und eben Straßburg berichtet, reflektiert und diskutiert wurde. In der anregenden Atmosphäre des mittlerweile zu einiger Berühmtheit gelangten Ferienheims am Fuße des Gufelstock war es möglich, ebenso konzentriert wie unpräntiös auch entlegenere Forschungsfragen aufzugreifen und so zu einer neuen Sicht auf die bislang meist nur lückenhaft erforschte frühneuzeitliche Geschichte ausgewählter Universitäten des alten deutschen Kulturraums zu gelangen.

So war auch die Geschichte der Straßburger Hohen Schule im 17. und 18. Jahrhundert bis dahin vergleichsweise wenig untersucht worden,¹ ganz im Gegensatz zu deren Vorgängereinstitution, dem 1538 gegründeten und 1566 zur ‚Akademie‘ aufgewerteten Gymnasium, dem schon vor einigen Jahrzehnten Anton Schindling mit einer monographischen Studie die gebührende Aufmerksamkeit zuteil werden ließ.² Es konnte in der Folge der Eindruck entstehen, als habe das höhere Bildungswesen in Straßburg während des nachreformatorischen Jahrhunderts, also zwischen der Etablierung des Gymnasiums unter Johannes Sturm³ und seiner Erhebung zur Volluniversität durch das kaiserliche Pri-

1 Eine knappe Übersicht der Universitätsgeschichte als Teil der Stadtgeschichte bietet Bernard Vogler: *Straßburg*. In: *Handbuch kultureller Zentren der Frühen Neuzeit. Städte und Residenzen im alten deutschen Sprachraum*. Hg. von Wolfgang Adam und Siegrid Westphal. Bd. 3. Berlin, Boston 2012, S. 1833–1876, besonders S. 1848–1853 u. 1856–1858. Nach wie vor nützlich: Wilhelm Erman u. Ewald Horn: *Bibliographie der deutschen Universitäten*. Zweiter, besonderer Teil. Leipzig, Berlin 1904, S. 953–990.

2 Anton Schindling: *Humanistische Hochschule und freie Reichsstadt. Gymnasium und Akademie in Straßburg 1538–1621*. Tübingen 1977.

3 Jean Sturm. *Quand l’humanisme fait école*. Catalogue de l’exposition à la Bibliothèque Nationale et Universitaire de Strasbourg. Hg. von Matthieu Arnold u. Julien Collonges. Straßburg 2007; Johannes Sturm 1507–1589. *Rhetor, Pädagoge und Diplomat*. Hg. von Matthieu Arnold. Tübingen 2009; Johannes Sturm (1507–1589). *Pädagoge der Reformation*. Zwei seiner Schulschriften aus Anlass seines 500. Geburtstages. Lateinisch-deutsche Lese-Ausgabe. Hg. von Bernd Schröder. Jena 2009.

vileg von 1621, seine Blütezeit erlebt⁴ und danach im Konzert der protestantischen Universitäten zunächst keine besondere Bedeutung mehr entfaltet. Das spätere 17. Jahrhundert fand in der Universitätsgeschichtsschreibung wenig Beachtung, und aus der Aufklärungszeit wird lediglich der Historiker Johann Daniel Schöpflin, dem bereits vor längerer Zeit Jürgen Voss eine grundlegende Untersuchung widmete,⁵ als Geschichtsschreiber des Elsass (*Alsatia illustrata*, 1751/61) und Begründer einer so genannten Diplomatenschule, der „ENA des Ancien Régime“, von der breiteren Öffentlichkeit diesseits und jenseits des Rheins mit der Universität Straßburg in Verbindung gebracht. Nur wenigen Spezialisten geläufig sind hingegen Gelehrte wie die einflussreichen Vertreter eines ‚politischen‘ Tacitismus Matthias Bernegger (1582–1640) und Johann Heinrich Boeckler (1611–1692),⁶ der Theologe Johann Konrad Dannhauer (1603–1666), der als Begründer der wissenschaftlichen Hermeneutik und Theoretiker des Disputationswesens eine wichtige Rolle spielte,⁷ der Bibelphilologe Sebastian Schmidt (1617–1696), der Jurist und Herausgeber altdeutscher Rechtsquellen Johann Schilter (1632–1705), der Philologe Jeremias Jakob Oberlin (1735–1806),⁸ der ‚Statistiker‘ Christoph Wilhelm Koch (1737–1813),⁹ der Naturforscher Johann Hermann (1738–1800) mit seinen für den Unterricht bedeut-

4 Vgl. die neueren, auf diesen Zeitraum fokussierten Monographien von Michael Hanstein: Caspar Brülow (1585–1627) und das Straßburger Akademietheater. Lutherische Konfessionalisierung und zeitgenössische Dramatik im akademischen und reichsstädtischen Umfeld. Berlin, Boston 2013, und Kerstin Brix: Sueton in Straßburg. Die Übersetzung der Kaiserviten durch Jakob Vielfeld (1536). Hildesheim, Zürich, New York 2017.

5 Jürgen Voss: Universität, Geschichtswissenschaft und Diplomatie im Zeitalter der Aufklärung. Johann Daniel Schöpflin 1694–1771. München 1979. Vgl. weiterhin Strasbourg, Schoepflin et l'Europe au XVIII^e siècle. Hg. von Bernard Vogler u. Jürgen Voss. Bonn 1996; Jürgen Voss: Jean-Daniel Schoepflin (1694–1771). Un Alsacien de l'Europe des Lumières. Straßburg 1999; Johann Daniel Schöpflin: Wissenschaftliche und diplomatische Korrespondenz. Hg. von Jürgen Voss. Stuttgart 2002. Ferner ders.: Les étudiants de l'Empire russe à l'université de Strasbourg au XVIII^e siècle. In: Deutsch-russische Beziehungen im 18. Jahrhundert. Kultur, Wissenschaft und Diplomatie. Hg. von Conrad Grau, Sergueï Karp, Jürgen Voss. Wiesbaden 1997, S. 351–371. Vgl. auch Georges Livet: L'enseignement de l'histoire à Strasbourg aux XVII^e et XVIII^e siècles. In: Bulletin de la société de l'histoire du protestantisme français 135, 1989, S. 117–141.

6 Zu beiden Gelehrten vgl. jetzt allerdings die ausführlichen, weitere Forschungen begünstigenden Artikel von Michael Hanstein (Bernegger) und Wilhelm Kühlmann (Boeckler) im 2018 erscheinenden ersten Band des Literaturwissenschaftlichen Verfasserlexikons Frühe Neuzeit in Deutschland 1620–1720.

7 Walter Sparrn: Johann Conrad Dannhauer (1603–1666). Allgemeine und Biblische Hermeneutik. In: Studienbuch Hermeneutik. Bibelauslegung durch die Jahrhunderte als Lernfeld der Textinterpretation [...]. Hg. von Susanne Luther u. Ruben Zimmermann. Gütersloh 2014, S. 187–197.

8 Gelehrtennetzwerke in Straßburg am Ende des 18. Jahrhunderts. Jérémie-Jacques Oberlin – Jean-Baptiste-Gaspard d'Ansse de Villoison. Hg. von Marie-Renée Diot-Duriatti. Leipzig 2007.

9 Heinz Sproll: Christoph Wilhelm Koch (1737–1813). Jurist und Historiker an der Straßburger Universität und am Theologischen Seminar. In: Vogler, Voss: Strasbourg (Anm. 5), S. 83–109.

samen Sammlungen¹⁰ oder der Chirurg Johann Friedrich Lobstein (1736–1784), der das anatomische Museum der Universität gründete.

Es war somit das erklärte Ziel der interdisziplinär ausgerichteten und international besetzten Tagung, die frühneuzeitliche Entwicklung der Straßburger Universität von ihrer Privilegierung 1621 bis in die Zeit der Französischen Revolution zu untersuchen. Ein Schwerpunkt sollte dabei auf der akademischen Praxis, also der Entwicklung von Unterrichtsformen und -medien einschließlich des Disputationswesens, liegen.¹¹ Dabei konnten wissenschafts- und disziplingeschichtliche Entwicklungen im engeren Sinne ebenso im Fokus stehen wie akademische Vermittlungs- und Kommunikationsstrategien, denen etwa auf dem Wege der Auswertung von Einladungsschriften, Thesendruckten, Lehrbüchern oder auch Dokumenten der Memorialkultur nachzugehen war. Auch demographisch-soziologische Erhebungen zu akademischen Karrieren von Professoren und Studenten einschließlich der interuniversitären Mobilität frühneuzeitlicher Gelehrter waren ausdrücklich erwünscht. Kontinuitäten wie das lange Fortwirken späthumanistischer Paradigmen bis in die Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts galt es ebenso zu analysieren wie mögliche Umbrüche, die durch die französische Annexion Straßburgs im Jahre 1681 oder durch die Konkurrenz mit der Jesuitenuniversität in Molsheim im 18. Jahrhundert zu erwarten waren.

Die insgesamt zwölf in diesem Band versammelten Beiträge von Autor/-innen aus verschiedenen Fachdisziplinen können naturgemäß nicht das gesamte Spektrum der Desiderate abdecken. Bedauerlich ist vor allem, dass es den Veranstaltern trotz erheblicher Bemühungen nicht gelang, Vertreter der an der frühneuzeitlichen Straßburger Universität so zentralen Rechtswissenschaft für die Mitarbeit zu gewinnen.¹² Dasselbe galt für die Geschichte der Medizin, wo vor allem von französischer Seite in den letzten Jahren ein-

10 Jean Lescure, René Bour, Ivan Ineich: Jean Hermann (1738–1800), professeur d'histoire naturelle et herpétologiste strasbourgeois. In: Bulletin de la Société herpétologique de France 130/131, 2009, S. 1–21.

11 Dem Titel nach bekannt sind auch in breiteren Kreisen die *Positiones iuris* von Johann Wolfgang Goethe, dessen Straßburger Zeit (1770/71) wie alle seine Lebensphasen freilich bestens dokumentiert ist. Vgl. Gertrud Schubart-Fikentscher: Goethes 56 Straßburger Thesen vom 6. August 1771. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft. Weimar 1949; Goethes Straßburger Promotion. [...] Urkunden und Kommentare. Hg. von Elisabeth Genton. Basel 1971. Forschungsgeschichtlich ergiebig sind aber auch Dokumente zum Studienverlauf der weniger prominenten Studenten; vgl. die Lebensbeschreibung eines gut hundert Jahre vor Goethe in Straßburg studierenden weiteren Frankfurters, in der minutiös Datum, Thema und besondere Umstände der unter den verschiedenen Professoren bestrittenen Disputationen dokumentiert sind. Memoria B. Joh. Simonis Franc de Lichtenstein. o. O., o. J. [1708], S. 4f.

12 Zum Grenzbereich von Jurisprudenz und Theologie vgl. Ulrike Rother: Die theologischen Fakultäten der Universität Straßburg. Ihre rechtlichen Grundlagen und ihr staatsrechtlicher Status von den Anfängen bis zur Gegenwart. Paderborn 2001.

schlägige Studien vorgelegt wurden.¹³ Aus schweizerischer Sicht wäre ein Aufsatz über das Verhältnis der Universität Basel zu Straßburg willkommen gewesen. In wenigen Fällen konnten einschlägige Beiträge nicht in den Band integriert werden,¹⁴ und schließlich ist die geringe Beteiligung französischer Wissenschaftler zu beklagen, der auch durch intensive Werbemaßnahmen nicht entgegengesteuert werden konnte. Umgekehrt sind die Herausgeber glücklich darüber, dass einzelne Autoren sehr umfangreiche Studien eingereicht haben, die auch unter dem Aspekt der so notwendigen Dokumentation universitätsgeschichtlicher Fakten und Zusammenhänge als äußerst wertvoll einzustufen sind. Besonders zu nennen ist hier der monographische Dimensionen erreichende Beitrag von Michael Philipp, der ungeachtet partieller Überschneidungen mit früheren Studien des Verfassers eine im Ganzen neu aus den Quellen erarbeitete Abhandlung darstellt, die wir nicht zuletzt deswegen sehr gerne in voller Länge abdrucken, weil sie andernorts formulierte Forschungsdesiderate bereits zum gegenwärtigen Zeitpunkt einlöst.

II

Den nachfolgenden zweiten Teil dieser Einleitung bilden knappe Zusammenfassungen der im Band abgedruckten Beiträge. In einem einleitenden Aufsatz mit dem Titel „*Auf der Schanz*“. *Starkes Bildungszentrum zwischen Soldaten und Kanonen. Die Straßburger Universitäten vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Revolutionskrieg 1621 bis 1792* skizziert Anton Schindling die Rolle der Straßburger Universität von ihren Anfängen 1621 bis in die Zeit der Französischen Revolution als Bildungszentrum in stadtpolitischen Kontext. Bereits die Umstände der Erhebung zur Volluniversität durch Kaiser Ferdinand II. nach dem Ausscheiden Straßburgs aus der protestantischen Union verdeutlichen die Bedeutung der Stadt als Machtprojektion der österreichisch-spanischen Habsburger im Reich. Die anfangs durch Matthias Bernegger und die „Johanneische Trias“ Dannhauer, Dorsche und Schmidt geprägte Universität erblühte im vom Dreißigjährigen Krieg bis 1631 verschonten und zur Neutralität verpflichteten Straßburg, das einen Schonraum für Gewerbe und Handel sowie einen Zufluchtsort für lutherische Fürsten bildete und seine Machtposition

-
- 13 Histoire de la médecine à Strasbourg. Hg. von Jean-Marie Mantz u. Jacques Héran. Straßburg 1997; Louis-François Hollender, Emmanuelle Doring-Hollender: Chirurgen et chirurgie à Strasbourg. Straßburg 2000; Jean-Marie Le Minor: Les sciences morphologiques médicales à Strasbourg du XV^e au XX^e siècle. Straßburg 2002; Paul-André Havé: Médecins, chirurgiens et apothicaires du roi. L'hôpital militaire de Strasbourg et ses praticiens au XVIII^e siècle. Diss. Univ. Straßburg 2011.
- 14 Aufgrund einer langfristig gegebenen Zusage musste einer der Herausgeber einen auf Straßburg bezogenen Aufsatz an anderem Ort publizieren. Robert Seidel: Über die Legitimation von Widmungsschriften. Elias Silberrads Straßburger Thesendruck *De dedicationum literariorum moralitate* [im Druck]. Leider konnte der Tagungsbeitrag von Daniel Bolliger (Konfessionsanalytische methodos als ideologiekritischer Lebens-Weg. Paradoxe Modernisierung beim Kontroversetheologen Johann Konrad Dannhauer) nicht für eine Publikation gewonnen werden.

am Oberrhein noch auszubauen vermochte. Durch den zunehmenden Einfluss Frankreichs im Elsass ab 1635 und die Anerkennung französischer Besitzungen im Westfälischen Frieden 1648 wurde die Vormachtstellung Habsburgs geschwächt und Straßburg durch Territorialveränderungen an den Rand des Reiches gedrängt. Ludwig XIV. strebte nach der Rheingrenze und zwang Straßburg, sich 1681 zu unterwerfen, wodurch die Stadt aus dem Reichsverband ausschied. Dies rief keine militärischen Reaktionen hervor, weil die Reichsfürsten die französische Politik deckten und versuchten, ihren Nutzen daraus zu ziehen. Als nunmehr königliche Stadt wurde Straßburg einem Präfekten unterstellt und erhielt besondere Privilegien. So galt das Edikt von Fontainebleau im Elsass nicht, auch nicht für die protestantische Universität. Ludwigs XIV. Reunionspolitik fand Anerkennung, und die Integration Straßburgs ins französische Königreich wurde 1713/14 völkerrechtlich bekräftigt. Es begann der Ausbau Straßburgs zum militärischen Bollwerk Frankreichs gegen das Reich, hinzu kamen eine Militarisierung und damit einhergehend eine partielle Rekatholisierung der Stadt, denn nur katholische Militärs durften in Straßburg stationiert werden, wodurch eine bikonfessionelle Stadtbevölkerung entstand. Straßburg bzw. die Straßburger Bischöfe, welche das Bistum als Lehen des Kaisers und somit Sitz im Reichstag hatten, fungierten als Vermittler zwischen Frankreich und dem Heiligen Römischen Reich. Sie waren es auch, die ein Jesuitenkolleg installierten, das unmittelbar neben der protestantischen Universität lag. Für die Universität bedeutete die Annexion anfangs den Verlust der reichspolitischen und reichsrechtlichen Funktion und die Aufgabe ‚moderner‘ Staatslehren in der Tradition Berneggers, welche fortan z. B. an der Universität Heidelberg behandelt wurden. Im 18. Jahrhundert warb Johann Daniel Schöpflin erfolgreich um deutsche Studenten, woraufhin sich die protestantische Universität zur ‚Eliteuniversität‘ für Studenten aus dem Reich (besonders Jurisprudenz und Medizin) entwickelte, während die katholische Universität klein und lokal begrenzt blieb. Straßburg zeichnete sich vor 1789 durch Toleranz und ein Nebeneinander von Konfessionen, Sprachen und Kulturen aus und blieb ein zentraler Ort in der Aussöhnung der Bourbonen und Habsburger. Im Straßburger Bürgertum fanden die revolutionären Ideen breite Zustimmung. Nach der Auflösung aller Universitäten 1793 wurde Straßburg Waffenplatz und Heerlager, wodurch es für die Bildungsgeschichte an Bedeutung verlor. Die Revolution ließ die humanistische Stadt vergessen, ihre vorwiegend militärische Funktion bleibt in dem Lied *Zu Straßburg auf der Schanz* greifbar.

Dem Übersichtsbeitrag von Anton Schindling schließen sich eine Reihe von Fallstudien zur akademischen Praxis an, die gemäß der chronologischen Reihung ihrer Gegenstände präsentiert werden. Bernhart Jähmig widmet sich mit seinem Beitrag *Johannes Gisenius (1577–1658) und seine Beteiligung an den Vorbereitungen zur Einrichtung einer Volluniversität in Straßburg* einer bislang wenig beachteten Figur aus der Phase der Etablierung des Straßburger akademischen Gymnasiums als Volluniversität. Zur Vorbereitung dieses Übergangs wurde bereits 1619 der niedersächsisch-westfälische Theologe Johannes Gisenius, der davor zuletzt einen Lehrstuhl an der Universität Gießen innegehabt hatte, auf die Professur für alttestamentliche Bücher berufen und erhielt unter vier theologischen Lehr-

stühlen den Rang des zweiten. Neben seinen alttestamentlichen Lehrveranstaltungen erhoffte man sich in Straßburg durch diese Berufung auch eine Verstärkung der theologischen Fakultät durch eine Fortsetzung von Gisenius' kontroverstheologischen Arbeiten, wie er sie besonders in seinen Disputationen realisierte. Aus solchen ist die Mehrzahl seiner Buchveröffentlichungen sowohl aus der Gießener wie auch der Straßburger Zeit hervorgegangen. Gisenius' Position war streng lutherisch, was in Schriften wie *Calvinismus, hoc est errorum Zwinglio-Calvinianorum [...] refutatio* zum Ausdruck kommt. Aus dieser Perspektive erwog er auch eine eigene Politik der Reichsstädte gegenüber dem Kaiser, die diesen als weltliches Oberhaupt anerkannten. Von Gisenius' zahlreichen Straßburger Schülern sind die erfolgreicher unter den Respondenten seiner Disputationen zu finden. Eine persönliche Bekanntschaft führte dazu, dass er nicht nur aus der Großstadt Straßburg, sondern auch aus dem damals ebenfalls stark bevölkerten Ulm zahlreiche Studenten zu betreuen hatte, denn das hatte deren Stadtsuperintendent vermittelt, den Gisenius bereits in Gießen als Kondoktoranden und Kollegen kennen gelernt hatte. Die Straßburger Karriere des Theologen endete freilich schon nach anderthalb Jahren, als er sich, wohl vor allem auf Drängen seiner Frau, an die 1621 neugegründete Holstein-Schaumburgische Universität Rinteln abwerben ließ.

Der Beitrag von Reimund B. Sdzuj (*„mandatum esse officium elencticum, quod disputando exeritur.“ Zu Johann Konrad Dannhauers Disputationslehrbuch ‚Idea boni disputatoris et malitiosi sophistae‘ [1629] und seinem historischen Kontext*) skizziert die Entwicklung der Disputationslehre an der Hohen Schule zu Straßburg von Johannes Sturm über Johann Ludwig Hawenreuter und Daniel Rixinger bis zu Johann Konrad Dannhauer. Wie an anderen Orten zeigt sich auch hier eine zunehmende Verselbstständigung dieses Lehrstücks, das schließlich in systematischen Disputationslehrbüchern behandelt wurde. Der Beitrag charakterisiert diese in Abgrenzung zum einen von den mündlichen Disputationsakten, zum anderen von den Thesendruckten. Das Augenmerk richtet sich zudem auf die Frage der disziplinären Einordnung der *ars disputandi*: In der Tradition der Kommentierung der aristotelischen Topik stehend, wurde sie schon deshalb zur Logik, nicht zur Rhetorik gerechnet. Das gilt auch und besonders für Dannhauers *Idea boni disputatoris*. Die detaillierte Darstellung dieses Handbuches macht deutlich, worin ihr Verfasser das Wesen, den Wert und die Notwendigkeit der *disputatio*, vornehmlich der Religionsdisputation, sah. Deutlich wird dabei auch, dass für Dannhauer der Unterschied zwischen dialektischer und analytischer Disputation von entscheidender Bedeutung war und er mit der Verbindung von Disputation und Analytik ein Konzept apodiktischer Disputation vertrat.

Aus literaturwissenschaftlicher Perspektive analysiert Michael Hanstein *Das ‚Carmen saeculare‘ von Samuel Gloner (1598–1642) zum Jubiläum des Straßburger Gymnasiums 1638*. Straßburg feierte das hundertjährige Bestehen seines 1538 gegründeten und seit 1621 zur Universität erhobenen Gymnasiums mit Predigten und akademischen Festreden, zu denen auch das *Carmen saeculare* des poeta laureatus Samuel Gloner zählt. Dieser wirkte nicht nur als Lehrer am Gymnasium, sondern gilt wegen zahlreicher lateinischer Epen und Kasualgedichte als einer der produktivsten Straßburger Dichter seiner Zeit.

Gloner schildert die Geschichte des Gymnasiums in vier Phasen, die der etwa seit Augustinus bekannten, hier zyklisch konstruierten Jahreszeitenmetaphorik (Frühling, Sommer etc.) folgen. Dabei erwähnt er vergangene und zeitgenössische Gefährdungen des Gymnasiums wie Pestepidemien, aber auch private Schulen, das Alamode-Wesen und die schlechte Meinung von Eltern über Lehrer. Nach der aktuellen Phase des „Winters“, einer durch den Dreißigjährigen Krieg bedingten Zeit des Niedergangs, kündigt er einen neuen Frühling an. Außerdem verbindet Gloner die Gymnasialhistorie mit panegyrischen Passagen auf zentrale Gestalten des Straßburger Bildungswesens wie die örtlichen Schulherren und den, obwohl zwischenzeitlich theologisch und pädagogisch angegriffen, positiv bewerteten Gründungsrektor Johannes Sturm. Gerahmt wird das Epos durch einen Lobpreis Gottes, womit es Ähnlichkeiten zur biblischen Dankeshymnik besitzt. Stilistisch auffällig sind temporale Periphrasen zur Datumsangabe, metrisch kunstvolle Aufzählungen nichtlateinischer Namen im Hexameter und zahlreiche Ovid-Bezüge.

Wilhelms Kühlmanns Beitrag *Von der Aktualität der historisch-politischen Philologie. Zum Themenspektrum der Straßburger akademischen Deklamationspraxis der Jahre 1637 bis 1643 anhand der ‚Programmata academica‘ des Johann Heinrich Boeckler (1611–1672)* widmet sich am Beispiel des namhaften Straßburger Historikers, Politologen und Philologen Johann Heinrich Boeckler einem bislang verhältnismäßig wenig behandelten Genre der älteren Universitätsliteratur, nämlich dem ‚Programm‘ im Sinne einer ankündigenden, empfehlenden und thematisch mehr oder weniger weit ausholenden gedruckten Einladung zu einer akademischen Veranstaltung im Rahmen eines actus publicus. Diese Programme traten an die Seite anderer akademischer Textsorten (Reden, Dissertationen). Vorgestellt werden in exemplarischer Weise nach einem späteren Sammeldruck von Boecklers *Orationes et programmata* (ediert 1705) die Programme der Jahre 1637–1643 (Nr. I–XIII, S. 339–385), gedacht vornehmlich als Vorspann zu Deklamationen tüchtiger Studierender (darunter bekannte Namen wie Melchior Freinsheim oder Veit Ludwig von Seckendorff), aber auch zu eigenen Vorlesungen (zu Tacitus). Im kontextbezogenen Referat der Texte mit biographischen Daten und aussagekräftigen Zitaten eröffnet sich für eine politisch brisante Phase der Straßburger Universität ein breites, durchaus farbiges Interessenspektrum von Fragen und Problemen historischer, politischer, aber auch religiöser, biblisch-hermeneutischer und kulturhistorischer Provenienz.

Die erwähnte umfangreiche, gleichwohl im Rahmen dieses Sammelbandes sinnvoll zu platzierende Studie von Michael Philipp (*Bernegger – Schaller – Boeckler. Die Straßburger historische Schule der Politikwissenschaft im 17. Jahrhundert*) nimmt die historisch-politische Wissenschaft während eines längeren Zeitraums der Straßburger Universitätsgeschichte in den Blick. Das Ziel der akademischen Schule um Matthias Bernegger, Jakob Schaller und Johann Heinrich Boeckler war es, zeitgenössische politische Konflikte und Kriege sowie das Handeln von Staatsmännern auf der Basis historischer Reflexionen zu analysieren und zu deuten. Nach einleitenden Abschnitten (1.) zum institutionellen und personellen bzw. (2.) zum politiktheoretischen Profil sowie (3.) zu einer möglichen Typologisierung von Dissertationen entfaltet der Hauptteil das breite Spektrum der Themen,

zu dem die Straßburger Professoren mit ihren Schülern Disputationen veranstaltet und Dissertationen publiziert haben. Unter den rund 200 einschlägigen Titeln werden vorrangig solche genauer analysiert, die inhaltlich Innovatives bieten oder die thematisch für die Straßburger Schule als profilkbildend gelten können. Entstehungskontexte und Argumentationen der Dissertationen ließen dabei erkennen, dass sich neben den drei Professoren auch ihre Schüler inhaltlich eingebracht haben, nicht selten sogar maßgeblich. Charakteristisch für die Geschichtsbetrachtung der Elsässer Denkfabrik sind der Gegenwartsbezug und damit verknüpfte Rekurse auf Tacitus und Livius, auf Justus Lipsius, Niccolò Machiavelli und später auf Hugo Grotius. Grundlegend ist zudem ein pessimistisches Menschenbild und ein auf Akteure, deren politische Klugheit und Machterhalt fixiertes Politikverständnis. Auffallende Akzente setzten die Straßburger dementsprechend mit Abhandlungen zu – mehr oder minder guten – Fürsten, Räten und (antiken) Staatsmännern, aber auch zur Demokratie, zur Analyse innergesellschaftlicher Machtverhältnisse, zum Krieg und zur europäischen Mächteordnung. Dass die Straßburger Schule mit ihrem durch gründliche Geschichtskennntnis geschärften Blick auf das Politische im 17. Jahrhundert eine breite Außenwirkung entfaltet hat, kann freilich nur in Ansätzen skizziert werden.

Die Reihe der Fallstudien schließt mit einem Beitrag von Dorothee Rusque, die sich einem prominenten Gelehrten des 18. Jahrhunderts widmet (*Enseigner à partir des collections d'histoire naturelle au XVIII^e siècle. Les pratiques pédagogiques du professeur Jean Hermann*).¹⁵ Für den Naturforscher Johann Hermann (1738–1800) war der Unterricht in den Naturwissenschaften nicht möglich ohne den Rekurs auf pädagogische Ausstattung. Der Ruf auf den Lehrstuhl für Chemie, der medizinische und botanische Gegenstände umfasste, erlaubte es ihm, von 1784 an die Leitung des Botanischen Gartens wahrzunehmen. Indem er von dieser institutionellen Basis aus unterrichtete, folgten viele seiner Studenten seinen naturkundlichen Vorlesungen, die nach der Methode der Kabinettpäsentation angelegt waren. Hermann war Eigentümer eines reich ausgestatteten Naturalienkabinetts, das die drei Reiche der Natur umfasste und das er zwischen 1766 und 1800 mehr als 1700 Zuhörern zugänglich machte. Die beiden Sammlungen mit unterschiedlichem Status (öffentlich versus privat) behaupteten sich als universitäre Einrichtungen. Sie boten ein Schauspiel dar, das in der Lage war, die Neugier anzustacheln, um die Studenten besser für die Ausbildung zu motivieren. Die Präsentation von Objekten aus der Natur war das Schlüsselement der Ausbildung. Es ging darum, den Blick des Laien zu schärfen, damit er lernte, gut zu beobachten. Die pädagogischen Methoden von Johann Hermann zeugen vor allem von dem Willen, ein Wissen zu vermitteln, das für ein gemischtes Publikum zugeschnitten war, das sich sowohl aus Medizinstudenten wie auch aus Gelehrten und Liebhabern zusammensetzte. Die Sammlungen bildeten den Kreuzungspunkt von

15 Vgl. auch Dorothee Rusque: Un dispositif matériel et visuel constitutif de la construction du savoir naturaliste au XVIII^e siècle: la collection de livres de Jean Hermann. In: *Histoire et civilisation du livre: revue internationale* 11, 2015, S. 97–108.

gelehrtem Wissen und Schulwissen und verkörperten die Idee, dass die Ausbildung des Blicks im Vordergrund steht.

Einen weiteren zentralen Block des Sammelbandes bilden Studien, die sich den Studenten der Universität, ihrer Frequenz, ihrer Herkunft und ihren Bildungszielen zuwenden. Patrick Schiele untersucht *Das Besucherprofil der fürstbischöflichen Universität Straßburg im 18. Jahrhundert*. Nach der kampflosen Kapitulation der Stadt 1681 betrieb König Ludwig XIV. von Frankreich den Ausbau der katholischen Position in der vormaligen Hochburg des Protestantismus im Elsass. In diesem Sinne verlegte der Monarch die fürstbischöfliche Universität 1701/02 von Molsheim nach Straßburg und unterstellte sie der Leitung der französischen Jesuiten aus der Ordensprovinz Champagne. In unmittelbarer Nachbarschaft zur städtischen protestantischen Universität sollten von der neu konstituierten Diözesanbildungsanstalt aus Katholizismus und französischer Einfluss in der ehemaligen freien Reichsstadt und im immer noch deutsch geprägten Elsass gefördert werden. Die Anziehungskraft des Hochschulstandorts im 18. Jahrhundert speiste sich aus der zentralörtlichen Bedeutung Straßburgs am Oberrhein sowie aus der besonderen Situation der Stadt als deutsch-französischem Begegnungsraum. Der Beitrag untersucht die Entwicklung der Besucherfrequenz der fürstbischöflichen Universität sowie die regionale und soziale Herkunft der Studentenschaft, um Aussagen zu Charakter und Ausstrahlung der Straßburger Hochschule zu ermöglichen. Neben der Frage nach deren fortdauerndem Reichsbezug wird auch die Verankerung in ihrem regionalen und gesellschaftlichen Umfeld sichtbar gemacht. Als Grundlage dient eine Auswertung der bisher in der Forschung weitgehend unbeachteten und noch nicht ediert vorliegenden Universitätsmatrikel mittels der in der Universitätsgeschichtsschreibung bewährten Methode der Matrikelanalyse.

Wolfgang Märhle geht in seiner Studie *Süddeutsche Reichsstädter an der Universität Straßburg (1621–1793). Chronologie des Hochschulbesuchs, Bildungsziele, städtische und regionale Profile* anhand der Matrikeledition von Gustav C. Knod dem Besuch der frühneuzeitlichen Universität Straßburg durch Studenten aus süddeutschen Reichsstädten nach. Einbezogen in die Analyse sind diejenigen 42 Reichsstädte des Oberrheinischen, des Schwäbischen, des Fränkischen und des Bayerischen Reichskreises, die im Jahr 1792 noch bestanden haben. Die Untersuchung nimmt sowohl die Chronologie des Hochschulbesuchs als auch die Bildungsziele der süddeutschen Reichsstädter in den Blick. Die Ergebnisse werden zudem regional und stadtspezifisch differenziert. Insgesamt haben zwischen 1621 und 1793 etwa 3000 Personen aus den betreffenden Reichsstädten an der protestantischen Universität Straßburg studiert. Dies entspricht einem Anteil von etwa 15 Prozent an allen Studenten dieser Bildungseinrichtung. Die Chronologie des Hochschulbesuchs durch süddeutsche Reichsstädter weicht deutlich von der Gesamtfrequenz der Universität Straßburg ab. Etwa 60 Prozent aller Studenten aus den berücksichtigten Kommunen besuchten die oberrheinische Hochschule vor 1670, etwa 75 Prozent vor 1700. Dieser Befund zeigt, dass die Kriege des ausgehenden 17. Jahrhunderts, die im Jahr 1681 zur Annexion Straßburgs durch das Königreich Frankreich führten, sowie der Spanische Erbfolgekrieg in den süddeutschen Reichsstädten eine grundlegende Veränderung der

Bildungsmuster bewirkten. Bis etwa 1670 folgte der Besuch der Universität Straßburg Paradigmen, die bis in die Reformationszeit zurückreichen. Die elsässische Hochschule bildete in dieser Zeit eines von mehreren Zentren einer protestantischen Bildungslandschaft, die den gesamten schwäbischen Raum sowie einige angrenzende Gebiete umfasste. Straßburg zog reichsstädtische Studenten aller Ausbildungsstufen und Fachrichtungen an. Die lutherische Universität am Oberrhein war insbesondere eine wichtige Bildungseinrichtung für das altsprachlich-philosophische Grundstudium der Jugendlichen aus den schwäbischen Reichsstädten. Die größte süddeutsch-reichsstädtische Studentengruppe bildeten die Ulmer. Während der Kriegsdekaden um 1700, die für die Universität Straßburg eine Krisenzeit darstellten, sanken die Immatrikulationszahlen süddeutscher Reichsstädter merklich. Sie blieben ungeachtet des Wiederaufschwungs der elsässischen Hochschule im 18. Jahrhundert dauerhaft niedrig.

Einem Teil des Fächerspektrums wie auch der Studentenschaft gilt Christian Scheideggers Beitrag über *Die medizinische Fakultät der Universität Straßburg und ihre Zürcher Besucher*. Diese erlebte im 18. Jahrhundert einen Aufschwung, nachdem die Immatrikulationen 1681 als Folge der Machtübernahme durch Frankreich plötzlich eingebrochen waren. Als bedeutende französische Garnisonstadt erhielt Straßburg ein Militärspital, während sich der königliche Prätor um eine Verbindung der medizinischen Fakultät zum königlichen Gesundheitsdienst bemühte. Zweifellos begünstigte die französische Militärmedizin die in der Anatomie und Chirurgie zu beobachtenden Fortschritte. Deshalb wurde nicht zufällig in Straßburg 1708 zum ersten Mal in der europäischen Geschichte die Chirurgie als universitäres Fach gelehrt. Gleichzeitig hatte die Anatomie international einen guten Ruf. 1756 kam der klinische Unterricht hinzu. Die Beliebtheit der medizinischen Fakultät der Universität Straßburg unter Zürcher Studenten ist hauptsächlich mit der Lehre und Praxis der Anatomie und Chirurgie zu erklären. Außer den regulären Veranstaltungen nutzten die Studenten die privaten Kurse der Professoren und Prosektoren, das Lehrangebot im Militärspital sowie in der städtischen Hebammenschule. Mehr als die Hälfte der immatrikulierten Zürcher Studenten waren Chirurgen, darunter mehrere Wundärzte aus Zürcher Landgemeinden. Die Bedeutung der Straßburger Medizin für die Zürcher Ärzte und Chirurgen im 18. Jahrhundert ist auch daran erkennbar, daß vier der acht Initianten des 1782 in Zürich gegründeten medizinisch-chirurgischen Instituts in Straßburg studiert hatten.

Ebenfalls geographisch, aber nicht disziplinär begrenzt präsentiert sich Manfred Komorowskis Beitrag über *Graduierte aus Westfalen und vom Niederrhein an der Universität Straßburg im 17. Jahrhundert*. Diese Studie zur bisher eher lückenhaft erforschten westfälischen und rheinischen Bildungsgeschichte der Frühen Neuzeit stellt in einer bio-bibliographischen Dokumentation rund 50 bisher kaum bekannte Studenten vor, die im 17. Jahrhundert den begehrten Titel eines Lizentiaten oder Doktors erwarben. Angesichts der zahlreichen Kandidaten aus beiden größeren Regionen bot sich hier eine Beschränkung auf die Grafschaft Mark Westfalen, die Reichsstädte Dortmund und Essen sowie das Herzogtum Kleve an. Die untersuchten Personen waren ganz überwiegend Juristen, nur

einige wenige Mediziner und Philosophen. Die ohnehin selten promovierten Theologiestudenten fehlen in dieser Aufstellung ganz. Nachgewiesen werden auch Studenten, die in Straßburg studierten, den akademischen Grad aber woanders erwarben, etwa in Basel, Heidelberg, aber auch in Padua oder Orléans. Von den nordrheinischen, aus dem Herzogtum Kleve stammenden Studenten hatten mehrere zunächst in Duisburg studiert. Angesichts des Fehlens umfassender historischer wie moderner Gelehrtenlexika für beide Regionen liefert die Dokumentation Bausteine für weitere Arbeiten zur Studentenmigration.

Die Reihe der Beiträge zur Geschichte der Universität Straßburg beschließt eine weitere Studie von Manfred Komorowski, die sich mit Entstehung, Struktur und Anspruch eines von der Forschung viel genutzten prosopographischen Hilfsmittels auseinandersetzt (*Der Straßburger Universitätshistoriker Gustav Carl Knod und seine Matrikeledition*). Zum 25. Geburtstag der nach dem deutsch-französischen Krieg zunächst ‚Reichsuniversität‘, ab 1877 ‚Kaiser-Wilhelms-Universität‘ Straßburg genannten Neugründung publizierte der Straßburger Gymnasiallehrer Gustav Carl Knod (1850–1914) die Matrikeln der alten Universität Straßburg (1621–1793). Neben der Rektoratsmatrikel waren dies Adels-, Fakultäts- und Promotionsmatrikeln, aber auch Listen von weiteren Universitätsangehörigen (Sprach-, Fechtmeister, Pedelle). Die Handschriften befanden sich im örtlichen Thomas-Archiv, wiesen aber zum Teil beträchtliche Lücken auf. So berichtete die *Matricula generalis maior* nur über die Einschreibungen der Jahre 1766 bis 1793. Knod ergänzte seine Edition durch Auswertung weiterer Quellen wie etwa der *Acta* der vier Fakultäten. Die Promotionsmatrikeln der juristischen und der medizinischen Fakultät wiesen demnach nicht nur die Namen der Kandidaten, sondern auch ihre Inauguraldissertationen nach. Der Germanist und Historiker Knod zählte zu den zahlreichen Gymnasiallehrern, die damals auch nach ihrem Studium weiter wissenschaftlich arbeiteten. Der später zum Professor ernannte Oberlehrer machte sich bald einen Namen als Universitätshistoriker, arbeitete er doch nicht nur über Straßburg, sondern auch über die alten Hochschulen in Bologna, Padua, Orléans. Die Edition der Straßburger Matrikeln ermöglichte erstmalig einen tiefen Einblick in die Zusammensetzung der umfangreichen Straßburger Studenschaft, die nicht nur aus vielen Teilen des Alten Reiches, sondern aus ganz Europa an die bald renommierte lutherische Universität strömte. Durch das berühmte sturmsche Gymnasium, die direkte Vorgängerin, hatte sich Straßburg bereits einen sehr guten Ruf erworben. Leider ist die Gymnasialmatrikel nicht überliefert. Es erstaunt nicht, dass die knodsche Matrikeledition viele Lokal- und Landeshistoriker inspirierte, nach Studenten aus ihren Städten und Regionen zu forschen. In dieser Tradition stehen in diesem Band die Beiträge von Wolfgang Mährle, von Christian Scheidegger und der ebenfalls von Komorowski verfasste Artikel über die Graduierten aus Westfalen und dem nördlichen Rheinland.

Den Herausgebern bleibt die angenehme Pflicht, allen Beiträgern für ihr Engagement bei der Tagung und für die gute Zusammenarbeit während der arbeitsintensiven Phase der Druckvorbereitung zu danken. Unser Dank gilt ferner der Kulturkommission des Kantons Glarus (Lotteriefonds) für die großzügige finanzielle Förderung der Tagung, sodann

den überaus gastfreundlichen Pächtern des Ferienheims am Gufelstock, Familie Marti-Meile, sowie last not least dem Böhlau Verlag für die wie immer vertrauensvolle und effektive Zusammenarbeit.

Sommer 2018 Frankfurt am Main und Engi / Glarus Süd

Robert Seidel und Hanspeter Marti

Anton Schindling

„Auf der Schanz“. Starkes Bildungszentrum zwischen Soldaten und Kanonen

Die Straßburger Universitäten vom Dreißigjährigen Krieg
bis zum Revolutionskrieg 1621 bis 1792

Die Hochschule der protestantischen freien Reichsstadt Straßburg, die renommierte und viel besuchte ‚Schule Johann Sturms‘, erhielt im Jahr 1621 von Kaiser Ferdinand II. das Privileg einer Volluniversität mit Promotionsrecht in allen vier Fakultäten, der Philosophie, Jurisprudenz, Medizin und Theologie.¹ Der katholische Kaiser, der eben dabei war, die rigide Gegenreformation in Böhmen durchzuführen, zeichnete damit eine große und bedeutende lutherische Bildungsstätte aus.² Dies war ein politischer Preis, den er für die Auflösung des protestantischen Ständebündnisses der Union zahlte, dem die freie Reichsstadt Straßburg angehört hatte und aus dem sie jetzt austrat, nachdem die Truppen der Union am Weißen Berg vor Prag im November 1620 eine militärische Niederlage erlitten hatten.³ Der Austritt erfolgte früh genug, dass er dem Habsburger Kaiser als Gegner noch etwas wert sein musste. Gern privilegierte Ferdinand II. eine protestantische Universität nicht. Immerhin stand Straßburg mit seiner Kirche und Hochschule fest auf dem Bekenntnisboden des Luthertums und damit der im Augsburger Religionsfrieden von 1555 anerkannten zweiten Konfession im Reich neben der alten katholischen Kirche.⁴ Mit lu-

-
- 1 Anton Schindling: *Humanistische Hochschule und freie Reichsstadt. Gymnasium und Akademie in Straßburg 1538 bis 1621*. Wiesbaden 1977.
 - 2 Dieter Albrecht: *Ferdinand II. 1619–1637*. In: *Die Kaiser der Neuzeit 1519–1918*. Hg. von Anton Schindling u. Walter Ziegler. München 1990, S. 124–141, 478f.
 - 3 Olivier Chaline: *La bataille de la Montagne Blanche (8 novembre 1620). Un mystique chez les guerriers*. Paris 2000; *Der Winterkönig. Friedrich von der Pfalz. Bayern und Europa im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges*. Hg. vom Haus der Bayerischen Geschichte. Stuttgart 2003; Peter Bilhöfer: *Nicht gegen Ehre und Gewissen. Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz – Winterkönig von Böhmen (1596–1632)*. Heidelberg 2004; *Union und Liga 1608/09. Konfessionelle Bündnisse im Reich – Weichenstellung zum Religionskrieg?* Hg. von Albrecht Ernst u. Anton Schindling. Stuttgart 2010.
 - 4 *Histoire de Strasbourg des origines à nos jours*. 4 Bde. Hg. von Georges Livet u. Francis Rapp. Strasbourg 1981. Bd. 2: *Strasbourg des Grandes Invasions au XVI^e siècle*; Manfred Rudersdorf u. Anton Schindling: *Luthéranisme et université à l'époque confessionnelle. Une comparaison entre Strasbourg, Tübingen et Marbourg*. In: *Bulletin de la Société de l'Histoire du Protestantisme Français* 135, 1989, S. 64–76; Franz Brendle u. Anton Schindling: *Der Augsburger Religionsfrieden und die*

therischen Reichsständen, wie dem Kurfürsten von Sachsen, musste der Habsburger kooperieren, wollte er sich in Böhmen gegen die rebellischen Stände und den calvinistischen Gegenkönig, den ‚Winterkönig‘ Friedrich V. von der Pfalz, durchsetzen.⁵ Eine calvinistische Hochschule oder eine mit zweifelhafter ‚philippistischer‘ theologischer Ausrichtung hätte Ferdinand nicht privilegiert, hätte ihr zumindest die theologischen Promotionsrechte verweigert.⁶

Die im Jahr 1621 feierlich eröffnete Academia Argentinensis entsprach dem Reichsrecht, und durch den Austritt Straßburgs aus dem 1608 begründeten Verteidigungsbündnis der Union entfiel jetzt auch der politische Gegensatz zum Reichsoberhaupt. Am Krieg um die Kurpfalz, den der Kaiser, das katholische Ständebündnis der Liga und Spanien bis zur vollständigen Eroberung des rheinpfälzischen Territoriums 1622 führten, beteiligte sich Straßburg nicht.⁷ Die Stadt nahm die für ihren Handel nützliche Position der Neut-

Germania Sacra. In: Als Frieden möglich war. 450 Jahre Augsburger Religionsfrieden. Begleitband zur Ausstellung im Maximilianmuseum Augsburg. Hg. von Carl A. Hoffmann. Regensburg 2005, S. 104–118; Anton Schindling: 450 Jahre Pax Augustana. Bikonfessionalität und Parität im Alten Reich. In: Hahn und Kreuz. 450 Jahre Parität in Ravensburg. Hg. von Andreas Schmauder. Konstanz 2005, S. 9–24; ders.: Humanismus oder Konfessionsfundamentalismus in Straßburg? Fürstbistum und freie Reichsstadt. In: Konfessioneller Fundamentalismus. Religion als politischer Faktor im europäischen Mächtesystem um 1600. Hg. von Heinz Schilling. München 2007, S. 149–165.

- 5 Anton Schindling u. Walter Ziegler: Kurpfalz – Rheinische Pfalz und Oberpfalz. In: Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650. Hg. von Anton Schindling u. Walter Ziegler. Bd. 5: Der Südwesten. Münster 1993, S. 8–49; Volker Press: Fürst Christian I. von Anhalt-Bernburg, Statthalter der Oberpfalz, Haupt der evangelischen Bewegungspartei vor dem Dreißigjährigen Krieg (1568–1630). Hg. von Franz Brendle u. Anton Schindling. In: Staat und Verwaltung in Bayern. Festschrift für Wilhelm Volkert zum 75. Geburtstag. Hg. von Konrad Ackermann u. Alois Schmid. München 2003, S. 193–216; Friedrich Hermann Schubert: Ludwig Camerarius (1573–1651). Eine Biographie. Die Pfälzische Exilregierung im Dreißigjährigen Krieg. Ein Beitrag zur Geschichte des politischen Protestantismus. 2. Auflage. Mit Beiträgen zu Leben und Werk des Verfassers. Hg. von Anton Schindling u. Markus Gerstmeier. Münster 2013.
- 6 Gerhard Menk: Die Hohe Schule Herborn in ihrer Frühzeit (1584–1660). Ein Beitrag zum Hochschulwesen des deutschen Calvinismus im Zeitalter der Gegenreformation. Wiesbaden 1981; Wolfgang Mährle: Academia Norica. Wissenschaft und Bildung an der Nürnberger Hohen Schule in Altdorf (1575–1623). Stuttgart 2000.
- 7 Volker Press: Bayerns wittelsbachische Gegenspieler. Die Heidelberger Kurfürsten 1505–1685. In: Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573–1657. Katalog zur Ausstellung Wittelsbach und Bayern. Bd. II,1. Hg. von Hubert Glaser. München, Zürich 1980, S. 24–39; Meinrad Schaab: Geschichte der Kurpfalz. Bd. 2: Neuzeit. Stuttgart, Berlin, Köln 1992; Axel Gotthard: Konfession und Staatsräson. Die Außenpolitik Württembergs unter Herzog Johann Friedrich (1608–1628). Stuttgart 1992; Thomas Brockmann: Dynastie, Kaiseramt und Konfession. Politik und Ordnungsvorstellungen Ferdinands II. im Dreißigjährigen Krieg. Paderborn 2011; Anton Schindling: Die reformierten Kurfürsten aus der Linie Pfalz-Simmern und das Heilige Römische Reich (1559 bis 1685). In: Die Wittelsbacher und die Kurpfalz in

ralität ein.⁸ Als Straßenkreuz an Rhein und Ill mit der wichtigen Rheinbrücke und den west-östlichen sowie süd-nördlichen europäischen Verkehrsachsen musste die Stadt an die Sicherung der Handelswege denken und die massive Machtprojektion des Hauses Habsburg mit seinem österreichischen und spanischen Zweig in der näheren und weiteren Nachbarschaft, dem Elsass und der Franche-Comté, in Rechnung stellen. Die spanische Militärstraße von Mailand nach Brüssel verlief vor den Toren der Stadt durch das Elsass.⁹

In unmittelbarer Nachbarschaft war das Fürstbistum Straßburg in der Hand eines Bruders des Kaisers, des Erzherzogs Leopold V. von Österreich.¹⁰ Dieser hatte zur Bekräftigung der Gegenreformation im Elsass 1617 in der hochstiftischen Stadt Molsheim im Unterelsass eine Jesuitenuniversität gegründet, die von Kaiser Matthias ein Universitätsprivileg erhielt.¹¹

Zwischen den Molsheimer Jesuiten und den Straßburger reichsstädtischen evangelischen Hochschulgelehrten kam es 1617 über die Neugründung und das hundertjährige Jubiläum der Reformation zu einer scharfen und polemischen Flugschriftenkontroverse.¹² Die für Molsheim bereits gewährten Universitätsrechte stellten für die freie Reichsstadt und ihre sehr viel größere Hochschule eine Provokation dar. Der politisch kluge frühzeitige Rückzug der freien Reichsstadt aus der Union ließ sich hier nutzen.

Die Kriegsjahre 1621 bis 1631 betrafen Straßburg und das Elsass nicht direkt, die neutrale Stadt konnte vom Krieg profitieren, an der neuen Universität hörten Studenten bei dem Späthumanisten Matthias Bernegger und der theologischen „Johanneischen Trias“, den für die lutherische Orthodoxie repräsentativen Professoren Johann Konrad

der Neuzeit. Zwischen Reformation und Revolution. Hg. von Wilhelm Kreutz, Wilhelm Kühlmann u. Hermann Wiegand. Regensburg 2013, S. 13–43.

- 8 *Histoire de Strasbourg*. Hg. von Georges Livet. Toulouse 1987. *Nouvelle histoire de l'Alsace. Une région au coeur de l'Europe*. Hg. von Bernard Vogler. Toulouse 2003; Bernard Vogler: *Geschichte des Elsass*. Stuttgart 2012.
- 9 Volker Press: Graf Otto von Solms-Hungen und die Gründung der Stadt Mannheim. In: *Mannheimer Hefte* 1, 1975, S. 9–23; Geoffrey Parker: *Spain and the Netherlands, 1559–1659. Ten studies*. London 1979; ders.: *The Army of Flanders and the Spanish Road, 1567–1659. The Logistics of Spanish Victory and Defeat in the Low Countries' Wars*. Cambridge 2004; *Krieg und Kriegserfahrung im Westen des Reiches 1568–1714*. Hg. von Andreas Rutz. Göttingen 2016.
- 10 *Le diocèse de Strasbourg*. Hg. von Francis Rapp. Paris 1982; Francis Rapp: *Straßburg. Hochstift und Freie Reichsstadt*. In: *Territorien des Reichs (Anm. 5)*. Bd. 5: Südwesten, S. 72–95.
- 11 Joseph Schmidlin: *Die katholische Restauration im Elsass am Vorabend des dreißigjährigen Krieges*. Freiburg/Breisgau 1934; Karl Hengst: *Jesuiten an Universitäten und Jesuitenuniversitäten. Zur Geschichte der Universitäten in der Oberdeutschen und Rheinischen Provinz der Gesellschaft Jesu im Zeitalter der konfessionellen Auseinandersetzung*. Paderborn 1981; Anton Schindling: *Die katholische Bildungsreform zwischen Humanismus und Barock*. Dillingen, Dole, Freiburg, Molsheim und Salzburg. *Die Vorlande und die benachbarten Universitäten*. In: *Vorderösterreich in der frühen Neuzeit*. Hg. von Hans Maier u. Volker Press. Sigmaringen 1989, S. 137–176.
- 12 Karl Büniger: *Matthias Bernegger. Ein Bild aus dem geistigen Leben Strassburgs zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges*. Strassburg 1893.

Dannhauer, Johannes Dorsche und Johannes Schmidt.¹³ Die zunächst vom Haus Habsburg und der katholischen Liga dominierte Machtkonstellation am Oberrhein veränderte sich allerdings radikal durch den Zug Gustavs II. Adolf von Schweden nach Süddeutschland 1631 und die Präsenz des schwedischen Heeres auch nach dem Tod des Königs bis 1634. Straßburg trat 1633 dem Heilbronner Bündnis protestantischer Reichsstände unter Führung Schwedens bei.¹⁴ Der erneute Wechsel des Kriegsglücks zugunsten der Habsburger führte 1634 die Stadt zurück zur Neutralität. Dank ihrer verkehrsmäßigen und kommerziellen Bedeutung für alle Parteien konnte der klug agierende Magistrat die Neutralität immer wieder absichern.¹⁵ Die Festungswerke wurden im barocken Fortifikationssystem verstärkt, und Straßburg diente sogar den benachbarten lutherischen Markgrafen von Baden-Durlach und den Herzögen von Württemberg als Zufluchtsstätte angesichts der Verheerung ihrer Territorien. Die freie Reichsstadt mit ihrer Rheinbrücke stellte eine Art Schonraum dar, was Gewerbe und Handel der etwa 30 000 Menschen zählenden Bevölkerung und gerade auch der Universität zugute kam. Der Magistrat konnte die Lebensmittelversorgung aus der Oberrheinregion sicherstellen und die im Gefolge der Heere drohenden Pestepidemien von der Stadt abwenden.¹⁶

Die Existenzsicherung konnte auch weitergeführt werden, als seit 1635 mit dem Kriegseintritt Frankreichs eine völlig neue politische und militärische Situation entstand.¹⁷ An die Stelle der dominanten Machtprojektion der Habsburger trat jetzt diejenige Frankreichs, dessen Heere über den Oberrhein zogen, um in Süddeutschland gegen den Kaiser und dessen Verbündete, etwa Bayern, Krieg zu führen.¹⁸ Gleichzeitig kam es zu Protektionsverträgen einzelner Reichsstände im Elsass und in Burgund mit dem König von Frank-

-
- 13 Johann Adam: *Evangelische Kirchengeschichte der Stadt Straßburg bis zur Französischen Revolution*. Straßburg 1922; Johannes Wallmann: *Philipp Jakob Spener und die Anfänge des Pietismus*. Tübingen 21986.
- 14 Johannes Kretzschmar: *Der Heilbronner Bund*. 3 Bde. Lübeck 1922; Herbert Langer: *Der Heilbronner Bund (1633–35)*. In: *Alternativen zur Reichsverfassung in der Frühen Neuzeit?* Hg. von Volker Press u. Dieter Stievermann. München 1995, S. 113–122.
- 15 Josef B. Ellerbach: *Der dreißigjährige Krieg im Elsaß (1618–1648) nach archivalischen Quellen dargestellt und mit zahlreichen zeitgenössischen Abbildungen versehen*. 3 Bde. Bd. 1: *Vom Beginn des Krieges bis zum Abzug Mansfelds (1618–1622)*. Carspach/Oberelsaß 1912; Bd. 2: *Vom Abzug Mansfelds bis zur Aufhebung der ersten Belagerung von Breisach (1623–1633)*. Brumath, Mühlhausen/Oberelsaß 1925; Bd. 3: *(1633–1648)*. Hg. von August Scherlen. Mühlhausen/Oberelsaß 1928.
- 16 Jean-Pierre Kintz: *La société strasbourgeoise du milieu du XVI^e siècle à la fin de la guerre de trente ans, 1560–1650. Essai d'histoire démographique, économique et sociale*. Paris 1984.
- 17 Hermann Weber: *Frankreich, Kurtrier, der Rhein und das Reich. 1623–1635*. Bonn 1969; Wolfgang Hans Stein: *Protection royale. Eine Untersuchung zu den Protektionsverhältnissen im Elsass zur Zeit Richelieus 1622–1643*. Münster 1978.
- 18 Carl Jacob Burckhardt: *Richelieu. Der Aufstieg zur Macht. Behauptung der Macht und kalter Krieg. Großmachtspolitik und Tod des Kardinals*. Ausgabe in einem Band. München 181984; Fritz Dickmann: *Rechtsgedanke und Machtpolitik bei Richelieu. Studien an neuentdeckten Quellen*. In: *Historische Zeitschrift* 196, 1963, S. 265–319; Uwe Schultz: *Richelieu. Der Kardinal des Königs*.

reich. Straßburg konnte sich weiterhin bis zum Ende des Krieges als neutrale Stadt behaupten. Am Westfälischen Friedenskongress nahm die Stadt mit einem Gesandten teil, der in der Kurie der protestantischen freien Reichsstädte in Osnabrück Sitz und Stimme hatte.¹⁹ Die Stadt und ihr Landgebiet waren weder von den territorialen noch von den religionspolitischen Agenden des Friedenskongresses direkt betroffen; der Zustand von 1618 wurde stabilisiert, das konfessionelle Normaljahr 1624 spielte für Straßburg keine Rolle.²⁰ Freilich war die Situation im Elsass ab sofort eine andere, da das habsburgische Gebiet im Oberelsass zu souveränem Besitz an Frankreich kam. Straßburg wurde damit zu einer Stadt direkt an der Westgrenze des Reiches. In dem nunmehr aus dem Reichsverband ausgeschiedenen französischen Territorium im Oberelsass begann der Aufbau neuer französischer Verwaltungsstrukturen, der Intendanz des Elsass, zunächst von Breisach aus.²¹ Straßburg wurde damit in ganz anderer Weise als jemals zuvor Nachbar eines absolutistischen monarchischen Staatswesens mit seinen Machtambitionen.²²

Die folgenden Jahrzehnte waren für das an der allgemeinen Nachkriegskonjunktur teilhabende Straßburg von der Machtprojektion Frankreichs bestimmt – zunächst noch aus einer gewissen Distanz heraus, dann beginnend mit dem Holländischen Krieg 1672 bis 1678 und der anschließenden Politik der Reunionen 1679 bis 1681 unmittelbar an den Grenzen der Stadt und ihres Landgebietes im Unterelsass.²³ Der Friede von Nimwe-

München 2009; Jörg Wollenberg: Richelieu. Staatsraison und Kircheninteresse. Zur Legitimation der Politik des Kardinalpremier. Bielefeld 1977.

- 19 Fritz Dickmann: Der Westfälische Frieden. Münster ⁷1998; Günter Buchstab: Reichsstädte, Städtekurie und Westfälischer Friedenskongress. Zusammenhänge von Sozialstruktur, Rechtsstatus und Wirtschaftskraft. Münster 1976; Andreas Neuburger: Konfessionskonflikt und Kriegsbeendigung im Schwäbischen Reichskreis. Württemberg und die katholischen Reichsstände im Südwesten vom Prager Frieden bis zum Westfälischen Frieden (1635–1651). Stuttgart 2011.
- 20 Anton Schindling: Der Westfälische Frieden und die deutsche Konfessionsfrage. In: Friedenssicherung; Bd. 3: Historische, politikwissenschaftliche und militärische Perspektiven. Hg. von Manfred Spieker. Münster 1989, S. 19–36; ders.: Ein historisches Beispiel für Gerechtigkeit und Fairneß im Verfahren: Der Westfälische Frieden. Die Regelung im konfessionellen Nebeneinander. In: Verfahrensgerechtigkeit. Rechtspsychologische Forschungsbeiträge für die Justizpraxis. Hg. von Günter Bierbrauer. Köln 1995, S. 245–255; ders.: Reichsinstitutionen und Friedenswahrung nach 1648. In: Frieden und Krieg in der Frühen Neuzeit. Die europäische Staatenordnung und die außereuropäische Welt. Hg. von Ronald G. Asch, Wulf Eckart Voß u. Martin Wrede. München 2001, S. 259–291.
- 21 Georges Livet: L' intendance d'Alsace. Du Saint Empire romain germanique au Royaume de France de la guerre de Trente Ans à la mort de Louis XIV. 1634–1715. Strasbourg ²1991.
- 22 Klaus Malettke: Ludwig XIV. von Frankreich – Leben, Politik und Leistung. Göttingen ²2009.
- 23 Hans von Zwiadineck-Südenhorst: Deutsche Geschichte im Zeitraum der Gründung des preussischen Königiums. Bd. 1: Vom westfälischen Frieden bis zum Tode des großen Kurfürsten. Stuttgart 1890; Bd. 2: Vom Tode des großen Kurfürsten bis zum Ausgange der Regierung Kaiser Karls des Sechsten. Stuttgart 1894; Bernhard Erdmannsdörffer: Deutsche Geschichte vom Westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrich's des Großen 1648–1740. Bd. 1. Berlin 1892; Bd. 2. Berlin 1893; Max Braubach: Von der Reformation bis zum Ende des Absolutismus. Handbuch der deut-

gen 1678 brachte die zehn Reichsstädte der Dekapolis unter französische Souveränität, darunter das für den Straßburger Weinhandel wichtige Colmar. Danach folgten die Reunionen, die ehemalige Lehen von jetzt französisch gewordenen Feudalfürstentümern wie den lothringischen Bistümern Metz, Toul und Verdun für den französischen König als Rechtsnachfolger reklamierten. Der virtuose Wechsel von militärischer Gewaltanwendung und dem Einsatz von juristischen Argumenten in der Expansionspolitik König Ludwigs XIV. erlebte seinen Höhepunkt. Der Sonnenkönig legte Wert auf zumindest eine juristische Fiktion seines Strebens nach der Rheingrenze für das französische Königreich gegenüber dem Heiligen Römischen Reich. Die Lehre vom gerechten Krieg sollte in der Selbstdarstellung des Königs und seiner christlichen Monarchie gewahrt werden.²⁴

Straßburg freilich konnte so nicht gewonnen werden. Ludwig XIV. reiste 1681 persönlich ins Elsass und veranlasste die Stadt – in Anwesenheit starker Truppen – sich ihm in der Kapitulation von Illkirch-Graffenstaden als souveränem Monarchen zu unterstellen. Damit schied Straßburg aus dem Verband des Heiligen Römischen Reiches aus, ebenso aus dem Oberrheinischen Reichskreis und aus der Jurisdiktion der obersten Reichsgerichte, Reichskammergericht und Reichshofrat.²⁵ Diese Unterwerfung der reichen und mächtigen freien Reichsstadt wurde zwar im verbleibenden rechtsrheinischen Reich mehrfach kritisiert, vor allem im Städterat des Regensburger Reichstags, aber die Proteste blieben in Grenzen und führten nicht etwa zu einer neuen Reichskriegserklärung.²⁶ Sympa-

schen Geschichte. Bd. 2. Stuttgart 1970; John A. Lynn: *The Wars of Louis XIV 1667–1714*. London 1999.

- 24 Johannes Haller: *Die Deutsche Publizistik in den Jahren 1668–1674*. Ein Beitrag zur Geschichte der Raubkriege Ludwigs XIV. Heidelberg 1892; Anton Schindling: *Religionskriege als Gerechte Kriege? Waffengewalt im Zeichen von Humanismus, Reformation und Gegenreformation*. In: *Ethik und Ästhetik der Gewalt*. Hg. von Julia Dietrich u. Uta Müller-Koch. Paderborn 2006, S. 177–198; *Religionskriege im Alten Reich und in Alteuropa*. Hg. von Franz Brendle u. Anton Schindling. Münster 2010.
- 25 Karl Hölscher: *Die öffentliche Meinung in Deutschland über den Fall Straßburgs während der Jahre 1681–1684*. München 1896. *Die Dreihundertjahrfeier der Annexion der Reichsstadt Straßburg (30. September 1681–30. September 1981) dargestellt anhand von Presseveröffentlichungen im Elsass, der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Hg. von Eduard Haug u. Dietrich Pfähler. Bad Neustadt/Saale 1982; Anton Schindling: *Die Straßburger Rheinbrücke. Von der Festungsstadt des Sonnenkönigs zur Europastadt der Fünften Republik*. In: *Baden-Württembergische Erinnerungsorte*. Hg. von Reinhold Weber, Peter Steinbach u. Hans-Georg Wehling. Stuttgart 2012, S. 286–297.
- 26 Anton Schindling: *Die Anfänge des Immerwährenden Reichstags zu Regensburg. Ständevertretung und Staatskunst nach dem Westfälischen Frieden*. Mainz 1991; ders.: *Der Reichstag wird permanent. Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des Immerwährenden Reichstags*. In: *Politische Bühne Europas*. Hg. von Konrad Maria Färber. Regensburg 2013, S. 28–37; ders.: *Die Perpetuierung des Immerwährenden Reichstags in Regensburg und das Heilige Römische Reich um 1670*. In: *Die Zeit um 1670. Eine Wende in der europäischen Geschichte und Kultur?* Hg. von Joseph S. Freedman. Wiesbaden 2016, S. 181–212.

thisanten und Verbündete des Sonnenkönigs unter den Reichsständen hielten ihm den Rücken frei – so der mächtige Kurfürst von Brandenburg, der sich noch 1674 während des Holländischen Kriegs im Elsass am Reichskrieg gegen Frankreich mit Truppen beteiligte, aber inzwischen jäh das Bündnis gewechselt hatte.²⁷

Ludwig XIV. war 1681 klug genug, die Annexion Straßburgs so zu gestalten, dass Proteste und Widerstände überschaubar und beherrschbar blieben. Die Stadt erhielt unter königlich französischer Souveränität ihre autonome Selbstverwaltung zugesichert. Die protestantische Konfession der Stadtbewohner wurde anerkannt.²⁸ Allerdings sollten die Besitzverhältnisse an den Kirchen auf das Normaljahr des Passauer Vertrags 1552 zurückgeführt werden, das der Magistrat in seiner unangefochtenen Machtentfaltung nach dem Augsburger Religionsfrieden in Frage gestellt und im Jahr 1562 ohne eine reichsgesetzliche Grundlage einseitig geändert hatte.²⁹ Ludwig XIV. verlangte jetzt das Münster für den katholischen Bischof und das Domkapitel zurück, ebenso die Chöre der beiden Stiftskirchen Alt-Sankt-Peter und Jung-Sankt-Peter für die beiden Kollegiatstifte. Damit wurden die Besitzverhältnisse nach dem Sieg Kaiser Karls V. über die Protestanten im Schmalkaldischen Krieg wiederhergestellt, wie sie zur Zeit des Passauer Vertrages 1552 bestanden hatten und durch den Augsburger Religionsfrieden als Norm legalisiert worden waren.³⁰ Der Bischof, das Domkapitel und die beiden St. Petersstifte kehrten jetzt aus ihren Exilorten außerhalb von Straßburg zurück und nahmen die betreffenden Kirchen wieder in Besitz. Der Bischof hatte in Zabern Zuflucht gefunden, das Domkapitel in Molsheim (beides Städte im linksrheinischen Teil des Hochstifts Straßburg), die beiden Stifte in der rechtsrheinischen freien Reichsstadt Offenburg. Die beiden St.-Peters-Kirchen wurden seit 1681 zu Simultankirchen, das symbolträchtige Münster gehörte nunmehr wieder ausschließlich den Katholiken. Reichsrechtlich war dies auf der Grundlage des Passauer Vertrages und des Augsburger Religionsfriedens korrekt, so dass das *corpus evangelicorum* am Regensburger Reichstag keinen Anlass für Proteste gegen den französischen König und die Annexion Straßburgs geltend machen konnte.³¹

27 Anton Schindling: Kurbrandenburg im System des Reiches während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Eine Problemskizze. In: Preußen, Europa und das Reich. Hg. von Oswald Hauser. Köln 1987, S. 33–46, ders.: Der Große Kurfürst und das Reich. In: „Ein sonderbares Licht in Teutschland“. Beiträge zur Geschichte des Großen Kurfürsten von Brandenburg (1640–1688). Hg. von Gerd Heinrich. Berlin 1990, S. 59–74.

28 Ingeborg Streitberger: Der königliche Prätor von Straßburg 1685–1789. Freie Stadt im absoluten Staat. Wiesbaden 1961.

29 Erdmann Weyrauch: Konfessionelle Krise und soziale Stabilität – Das Interim in Straßburg (1548–1562). Stuttgart 1978.

30 Anton Schindling: Der Passauer Vertrag und die Kirchengüterfrage. In: Der Passauer Vertrag von 1552. Politische Entstehung, reichsrechtliche Bedeutung und konfessionsgeschichtliche Bewertung. Hg. von Winfried Becker. Neustadt an der Aisch 2003, S. 105–123.

31 Anton Schindling: *Corpus evangelicorum et corpus catholicorum. Constitution juridique et réalités sociales dans le Saint-Empire*. In: 350^e anniversaire des Traités de Westphalie 1648–1998. Une ge-

Der Regensburger Immerwährende Reichstag erkannte denn auch 1684 mit dem Regensburger Stillstand auf zwanzig Jahre alle Reunionen des Sonnenkönigs einschließlich der Annexion Straßburgs vorläufig an. Ludwig XIV. stand im Zenit seiner Macht in Europa.³² „Clausula Germanis Gallia“ stand triumphierend auf einer Medaille, die jetzt geprägt und verteilt wurde. Die neue Grenze Frankreichs am Oberrhein wurde nach dem Pfälzer Erbfolgekrieg im Frieden von Rijswijk 1697 für dauerhaft erklärt und schließlich am Ende der Epoche Ludwigs XIV. nach dem Spanischen Erbfolgekrieg in den Friedensschlüssen von Utrecht, Rastatt und Baden im Aargau 1713/14 endgültig völkerrechtlich bekräftigt.³³ Straßburg war damit eine Stadt im Königreich Frankreich mit einer inneren autonomen Selbstverwaltung und öffentlicher Stellung der protestantischen Konfession geworden: eine ‚libre ville royale‘. Der Punkt der Religion war sehr wichtig, weil Ludwig XIV. 1685 im Revokationsedikt von Fontainebleau die von seinem Großvater Heinrich IV. den Protestanten gewährte Toleranz widerrufen und die alleinige Geltung des Katholizismus in Frankreich verfügt hatte.³⁴ In Straßburg und im Elsass galt das Revokationsedikt von 1685 nicht. Hier behielten die Protestanten ihre öffentliche Stellung nach Maßgabe des Zeitpunkts der Angliederung an Frankreich.³⁵ Dies galt auch für die evangelische Univer-

nèse de l'Europe, une société à reconstruire. Hg. von Jean-Pierre Kintz u. Georges Livet. Strasbourg 1999, S. 43–55; Frank Kleinhagenbrock: Die Erhaltung des Religionsfriedens. Konfessionelle Konflikte und ihre Beilegung im Alten Reich nach 1648. In: Historisches Jahrbuch 126, 2006, S. 135–156.

- 32 Anton Schindling: Reichstag und europäischer Frieden. Leopold I., Ludwig XIV. und die Reichsverfassung nach dem Frieden von Nimwegen (1679). In: Zeitschrift für historische Forschung 8, 1981, S. 159–177.
- 33 Der Friede von Rijswijk 1697. Hg. von Heinz Duchhardt. Mainz 1998; Anton Schindling: Karl VI. und das Heilige Römische Reich deutscher Nation im Jahr 1712. Rückkehr des Kaisers ins Reich? In: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 111, 2012, S. 43–60; Der Friede von Rastatt. „[...] dass aller Krieg eine Thorheit sey“. Aspekte der Lokal- und Regionalgeschichte im Spanischen Erbfolgekrieg in der Markgrafschaft Baden-Baden und der Friede von Rastatt. Auswirkungen und Folgen. Katalog zur Sonderausstellung im Stadtmuseum Rastatt, 7. März 2014 bis 6. Januar 2015. Hg. von der Stadt Rastatt. Regensburg 2014.
- 34 Anton Schindling: Der politische Mord im Konfessionellen Zeitalter. Das Attentat auf König Heinrich IV. von Frankreich. In: Politische Morde in der Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart. Hg. von Anton Schindling u. Georg Schild. Paderborn 2012, S. 70–87; Barbara Dölemeyer: Die Hugenotten. Stuttgart 2006; Matthias Asche: Neusiedler im verheerten Land. Kriegsfolgenbewältigung, Migrationssteuerung und Konfessionspolitik im Zeichen des Landeswiederaufbaus. Die Mark Brandenburg nach den Kriegen des 17. Jahrhunderts. Münster 2006.
- 35 Timotheus Wilhelm Roehrich: Das Simultaneum in den elsässischen Kirchen. In: ders.: Mitteilungen aus der Geschichte der evangelischen Kirche des Elsasses. Bd. 2: Evangelische Zeitbilder, und die Kirche der Väter unter dem Kreuz. Straßburg 1855. S. 231–250; Christoph Schäfer: Das Simultaneum. Ein staatskirchenrechtliches, politisches und theologisches Problem des Alten Reiches. Freiburg/Breisgau 1995; Octave Meyer: Le Simultaneum en Alsace. Etude d'histoire et de droit. Saverne/Bas-Rhin 1961; René Metz: [Rezension:] Octave Meyer, Le Simultaneum en Alsace. Etude d'histoire et de droit, 1961. In: Revue des Sciences Religieuses 37/1, 1963, S. 98–100; Bernard